Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 203 (1924)

Artikel: Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Jahre 1922/23
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374681

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Jahre 1922|23.

Das verflossene Jahr hat uns von der großen Krise der Nachkriegszeit nicht befreit. Im Gegenteil hat diese Krise, die durch den Uebergang der Kriegs- zur Friedenswirtschaft hervorgerufen wurde, in der Landwirtschaft erst recht eingesetzt. Auch die leichte Besserung, welche die Industrie zu melden hat, ist mehr auf die mannigfachen Hilfsmaßnahmen des Staates als auf eine Besserung der Konjunktur zurückzuführen. Letztere ist auch heute noch schlecht und wird durch die unglückliche Reparationsfrage noch weiterhin verschärft. Europa hat an Konsumkraft verloren und die Geschädigten sind dabei natürlicherweise die Produzenten von Luxusware. Jedes Land sucht seine havarierte Wirtschaft durch Zollschutz wieder ins Gleichgewicht zu bringen und auch da kommt die Qualitätsindustrie am schlechtesten weg. Zudem werden die schweizerischen Produkte in steigendem Maße auch vom Ausland hergestellt, und zwar bei den niedern Produktionskosten mit größerer Aussicht auf Absatz. Der fremde Käufer wird der schweizerischen Ware entwöhnt und wenn es der schweizerischen Exportindustrie nicht gelingt, durch entsprechende Preise den Wiederanschluß zu finden, so kommt sie nebenaus und ist dem Untergang geweiht. Aehnlich verhält es sich mit den landwirtschaftlichen Exportartikeln.

Ueber den Ernst der Lage darf auch die im letzten Jahr beobachtete Verminderung der Arbeitslosigkeit nicht hinwegtäuschen. Sie ist in viel größerem Maße den getroffenen Maßnahmen als natürlichen Ursachen zuzuschreiben. Gegenüber einer Zahl von 99000 Ende Februar 1922 wurden Ende April nur noch 35512 gänzlich Arbeitslose gezählt (teilweise arbeitlos 17767).

Bund, Kantone, Gemeinden und Betriebsinhaber wendeten bis Ende November 1922 im ganzen für Arbeitsbeschaffung 317, für Arbeitslosenunterstützungen 136, zusammen also 453 Millionen auf. Heute hat die Summe die halbe Milliarde schon längst überschritten.

Die Lebenshaltungskosten sind im vergangenen Jahre noch weiter heruntergesunken, und zwar von 186 (Arbeitsamt) im Januar 1922 auf 158 im März 1923. Die Basler- und Zürcher-Indexe sind etwas niedriger (145 resp. 149), während derjenige von Bern noch 173 betrug. Es scheint, daß eine weitere Senkung nicht mehr zu erwarten ist; denn die Vorkriegsstufe wird schon wegen den hohen Löhnen, die die Produktionskosten verteuern, nicht wieder erreicht werden können.

Auf dem Geldmarkt herrschte große Flüssigkeit. Die Industrie konnte kein Geld aufnehmen, was den öffentlichen Gemeinwesen zustatten kam. So konnten zwei größere Kantonsanleihen im Jahre 1922 zu 5% ausgegeben werden, aber auch bei 4½% erzielten die Bundesbahnen für ihr Elektrifikationsanleihen einen schönen Erfolg. Im September endlich konnte der Bund 200 Millionen zu nur 4% bei 97 bekommen und auch die Bundesbahnen haben neuerdings wieder 100 Millionen zu ähnlichen Bedingungen ausgegeben. Städte und Gemeinden erhielten Geld zu 4½% und auch private Unternehmungen kamen mit 5% davon. Dieser Entwicklung zufolge sank auch der Privatdiskont immer tiefer (von 2,84% im Dezember 1921 auf 1,1% im September 1922), was den Anlaß zu einer Ermäßigung des offiziellen Nationalbankdiskontes von 4% auf schließlich 3% gab. Damit verfügt die schweizerische Geschäftswelt neben der englischen über das billigste Geld.

Das Schwergewicht des Börsengeschäftes lag in dem verflossenen Jahre bei den festverzinslichen Werten, die im Kurse stark gestiegen sind. Den Dividendenpapieren gelang es bei anhaltender Krisis nicht, ihre alte Bedeutung wieder zurück zu gewinnen. Zeitweilige Haussebewegungen hatten nicht die nötige Gefolgschaft.

Der Notenumlauf der Nationalbank hat im vergangenen Jahre einige Schwankungen durchgemacht und sank von 1007 Millionen zu Beginn des Jahres auf 721 Millionen im August (wegen Ausgabe von 200 Millionen Franken in Goldstücken), stieg dann aber wieder auf 976 Millionen am Ende des Jahres. Die Metalldeckung, welche im Juni 1922 88½% Proz. betragen hatte, sank in den folgenden Monaten wieder auf die normale Höhe von ca. 70% herab (Minimum 1. Dezember 64%). Der pro 1922 ausgewiesene Reingewinn der Nationalbank betrug 7,628 Millionen und steht damit um 1,5 hinter dem Ergebnis von 1921 und 3,8 Millionen hinter demjenigen von 1920 zurück.

Die Landwirtschaft hat im verflossenen Jahre einen nie gekannten Tiefstand erreicht, und zwar in erster Linie wegen starken Preissturzes der Produkte. Außerdem hatte sie unter einer ungünstigen nassen Witterung zu leiden, welche den Ertrag mancher Kulturen wesentlich herabminderte. So ließ die Futterproduktion zu wünschen übrig. Bei der Heuernte entschädigte die gute Qualität noch einigermaßen die mangelnde Quantität. Emdernte und Herbstgrasertrag waren etwas besser. Unbefriedigend gestaltete sich jedoch die Kartoffelernte, welche bei der Nässe und den dadurch hervorgerufenen Krankheiten zurückbleiben mußte und auch im Absatz wegen der Einfuhr von holländischen und elsässischen Kartoffeln nur niedrige Preise erzielte. Schlecht wie seit Jahren nicht mehr ist die Getreideernte ausgefallen. Der Ertrag machte nur 65% der vorjährigen aus und steht weit hinter den guten Ernten der Kriegsjahre zurück, besonders da auch die Anbaufläche seit 1918 schon wieder um 30% vermindert worden ist. Ein zweifelhafter Ersatz für diese Mißerfolge war die überreichliche Obsternte, deren Absatz die größten Schwierigkeiten bereitete und die infolge mangelnder Exportgelegenheit und der Unmöglichkeit, im Inlande wesentlich mehr als bisher abzusetzen, stark auf die Preise drückte, sodaß der Geldertrag wohl kein höherer war als in normalen Erntejahren. Der Obstüberschuß hätte den Obstspritfabrikanten zu Schleuderpreisen verkauft werden müssen, wenn nicht die Alkoholverwaltung sich ins Mittel gelegt und durch ein Abkommen mit obgenannten Fabrikanten die Mostobstpreise bei 4 bis 5 Fr. pro Zentner gehalten hätte. Auch die Weinernte ergab wenigstens quantitativ ein gutes Resultat. Beim Nutzvieh sind die Preise erschreckend tief gefallen (um 40—50%). Auch die Schlachtviehpreise sind so tief gesunken, daß sie dem Mäster keinen Verdienst mehr einbringen. Schlimm bestellt ist es auch mit der Milchverwertung. Die Milchpreise sind von 35,5 Rp. vor dem 1. Februar 1922 auf 20 Rp. am 1. Mai des gleichen Jahres hinuntergesunken,

was natürlich die Käse- und Butterpreise mit hinunterriß. Die Milchwirtschaft rentiert heute darum auch so besonders schlecht, weil die Produktionskosten entgegen der Preisentwicklung für die Verkaufsprodukte auf der alten Höhe verblieben sind (Löhne, Anschaffungskosten, Zukauf von Futtermitteln). Wurde pro 1920 noch ein Reinertrag pro 100 Fr. Aktivkapital von 5,58% herausgewirtschaftet, so waren es im Jahre 1921 nur noch 0,12% und pro 1922 hat der Bauer durchschnittlich mit 1,71% Verlust abgeschnitten. Es ist klar, daß dies nicht so weitergehen kann. Es scheinen auch die Aussichten pro 1923 wesentlich günstiger sein, denn die Preise haben sich wieder etwas erholt und die Viehseuche ist von keiner Bedeutung mehr.

Von den schweizerischen Hauptindustrien ist nicht viel Erhebendes zu berichten. Zwar ist die Lage im ganzen eher etwas besser als im vorausgegangenen Jahre, doch sind die Hauptschwierigkeiten noch keineswegs behoben. Noch immer fehlt es am Absatz wegen zu teurer Preislage, hervorgerufen durch hohe Arbeitslöhne, Zollbarrieren, mangelnde Kaufkraft, starker ausländischer Konkurrenz.

Dank den Notstandsarbeiten und andern Gründen konnte das Baugewerbe sich wieder etwas erholen. Der Beschäftigungsgrad ist gestiegen. Die Maschinenindustrie kämpft immer noch einen schweren Kampf um ihren Export, den sie nur durch bestqualifizierte Produkte sich einigermaßen erhalten kann. Die Elektrititätsindustrie würde sich in einer wesentlich ungünstigen Lage befinden, wenn nicht an der Elektrifikation der Bundesbahnen so intensiv gearbeitet worden wäre. Ebenfalls der Staatshilfe hat es die Uhrenindustrie zu verdanken, daß sich ihre einst sehr akute Krise vermindert hat. Es sind im letzten Jahr 1,7 Millionen mehr Uhren exportiert worden als im Vorjahr. Eine der wenigen gut beschäftigten Industrien ist die Schappespinnerei. Die andern Seidenbranchen stehen weniger günstig da und hatten nur vorübergehend eine Besserung zu verzeichnen. In Baumwolle trat England als gefährlicher Konkurrent auf. Strickerei, Gerberei, Schuh- und Papierindustrie haben ihr Leben auch nur mit Hilfe der Einfuhrbeschränkungen fristen können. Bei der Stickerei liegen die Verhältnisse immer noch sehr im Argen; es scheint sich jedoch allmählich eine kleine Besserung zu zeigen. Die Schokoladen- und Kondensmilch-Industrie profitierten zwar vom Milchpreisabschlag, stießen aber im Ausland auf wachsende Konkurrenz und vermochten ihre Lager nicht mehr abzusetzen, was in einem Unternehmen zu einer großen, weite Schichten der Bevölkerung schädigenden Krise führte. — Zusammenfassend können wir sagen: Wenn auch einzelne bedeutende Industriezweige wieder etwas besser arbeiten, so fehlt doch dem Ganzen das stete Geschäft.

Die Hotellerie hat, abgesehen von den alten Schwierigkeiten, kein schlechtes Jahr gehabt. Der Zustrom von Angelsachsen und Holländern war teilweise nicht unbefriedigend, aber die Saison dauerte meist zu kurz um etwas zu verdienen. Die Hotel-Treuhandstelle hat der Hotellerie wieder gute Dienste geleistet.

Wirtschaftspolitik: Die allgemeine Krise brachte es mit sich, daß der Staat vielfach eingreifen und unterstützen mußte. Ohne die Kredite an die Viehhaltung, an den Käseexport, ohne die Garantie der Getreidepreise, ohne die Obsthilfe der Alkoholverwaltung, ohne die Kredite an die Stickerei- und Uhrenindustrie u. a., ohne die Einfuhrbeschränkungen und die andern Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, sähe die Wirtschaftslage heute wohl wesentlich schlechter aus. Es ist nur zu hoffen, daß Landwirtschaft und Industrie mit der Zeit wieder selbstständiger werden, denn der Staat vermag auf die Dauer solche finanzielle Mehrlasten, wie sie aus diesen Hilfsmaßnahmen entstanden sind, nicht zu tragen.

Der schweizerische Außenhandel zeigt dem Wert nach eine kleinere, dem Gewicht und der Stückzahl nach eine größere Umsatzziffer als im Vorjahr (Preisrückgang). Die Einfuhr betrug 1914 Millionen Fr. gegenüber 2296 Millionen im Vorjahr, die Ausfuhr 1688 gegenüber 1763 Millionen Fr. im Jahr 1921. Es bleibt ein Einfuhrüberschuß von 226 (1921: 533) Millionen Fr., während nach dem Gewicht und nach der Stückzahl der Einfuhrüberschuß ein ganz bedeutender ist, da die schweizerische Qualitätsausfuhr hier natürlich nicht zur Geltung kommt. Im Export ist wieder eine schwache Ausgleichung an die Friedenszziffern erfolgt. Aber dies beruht, wie gesagt, auf den getroffenen Maßnahmen des Bundes.

Das vergangene Jahr brachte auch einige wichtige Abstimmungen. So wurde der Versuch, mit einer Vermögensabgabe unsere Wirtschaft zu ruinieren und für den Sozialismus reif zu machen, einmütig abgewiesen, ebenso die Zollinitiative, welche unsere einheimische Produktion lahmgelegt hätte. Auch die Frage der deutschen Lebensversicherungen, die der Markentwertung zum Opfer gefallen sind, beschäftigt unsere Behörden schon seit langem. Dort wird der Bund schwere Opfer bringen müssen.

Endlich wurde am 3. Juni 1923 ein Verfassungsartikel zur Erweiterung des Alkoholmonopoles, das auf der alten Grundlage seine Aufgabe nicht mehr zu erfüllen vermag, vom Volke verworfen.

Die Finanzen der Kantone haben sich im Berichtsjahr nicht verbessert. Die Schuldenlast von Bund, Kantonen und Gemeinden mag etwa 7 Milliarden betragen gegenüber 2 vor dem Krieg, was auf den Kopf der Bevölkerung rund 2000 Fr. ausmacht. Das kann so nicht weiter gehen. Bei den Steuern ist wenig oder nichts mehr zu holen, es bleibt als Ausweg noch die Verminderung der Budgets, die Durchführung von Sparmaßnahmen im Staatsbetrieb.

Die Staatsrechnung des Bundes schloß pro 1922 mit einem Defizit von 79,4 Millionen ab, das sich unter Hinzurechnung der außerordentlichen Einnahmen und Ausgaben auf 52,4 Millionen Fr. reduziert (1921 218 Millionen); der Gesamtbetrag aller festen und schwebenden Schulden beläuft sich auf 2209,2 Millionen Fr. und übersteigt damit den Status von 1921 um 79,3 Millionen Fr. Hierzu ist noch die Schuld der Bundesbahnen von 2383 Millionen Fr. zu rechnen. Letztere haben pro 1922 besser abgeschlossen als im Vorjahr und einen Betriebsüberschuß von 30,5 (1921 12,1) Millionen Fr. erzielt. Aber die Zinsenlast ist neuerdings stark gestiegen und beträgt heute pro Monat schon 8 Millionen Fr. Es ist denn auch in der Gewinn- und Verlustrechnung pro 1922 immer noch ein Passivsaldo von 45,5 Millionen Fr. geblieben nach Vergütung von 30 Millionen Fr. für Kriegsleistungen durch den Bund. Eine gewisse Besserung darf immerhin konstatiert werden.